Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 15 (1965)

Heft: 4

Buchbesprechung: Splendor imperii. Die Epiphanie von Tugend und Heil in Herrschaft und Reich [Herwig Wolfram]

Autor: Steinen, W. von den

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

genug aber handelt es sich bei dem sogenannten Einfluß um das tätige Erneuern und Behüten alteigener Möglichkeiten oder um ein freies Ergreifen des jetzt Fruchtbaren.

Basel *W. von den Steinen*

HERWIG WOLFRAM, *Splendor imperii. Die Epiphanie von Tugend und Heil in Herrschaft und Reich.* = Festschrift zur Jahrtausendfeier der Kaiserkrönung Ottos des Großen, Dritter Teil. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband XX, Heft 3. Graz-Köln, Hermann Böhlaus Nachf., 1963. 199 S.

In dem Maße, wie eine Sprache Metonymien zuläßt, stellen sich Worte aus dem Bereich des Lichtes als die natürlichen Sinnbilder für lebenwekkende Mächte ein, insbesondere auch im Staat: *roi soleil*, Echnaton, Sohn der Sonne usf. H. Wolfram, Schüler H. Fichtenaus, gibt eine semantische Untersuchung des Wortes *splendor* von etwa Cicero bis in die Neuzeit, wobei er sich nicht aufs Politische einengt, sondern viel Sachverwandtes mit ins Blickfeld rückt. Für das vorkarolingische Latein konnte er sich dabei der noch ungedruckten Sammlungen des Thesaurus bedienen, und daraus ist der umfangreichste und methodisch beste Teil seiner Arbeit geworden. Sehr schön kann er von seinem Leitwort her die Selbstauffassung der republikanischen Optimaten zeigen, wie vor allem Cicero sie, mit leichten Umbetonungen und Rhetorisierungen der altpatrizischen Tradition, zum Ausdruck bringt. Gern erführe man hier, warum ciceronische Wendungen wie *splendor imperii*, *nobilitatis*, *honoris*, *virtutis* und dergleichen bei Caesar und Vergil nicht vorkommen und was allenfalls an deren Stelle steht. Wenn dann unter dem Prinzipat (Seneca) nur noch die Philosophie und ihre Tugend *splendor* hat, so würde ich das nicht als «Wandlung des Glanzverständnisses» bezeichnen, im Gegenteil: weil man weiß, was Glanz ist, redet man von ihm dort, wo er in der gewandelten Wirklichkeit noch zu finden ist — ersichtlich nicht mehr beim alten Adel. Im Dominat wird dann der Kaiser zum Träger alles Glanzes; auch hier richtet sich der metaphorische Wortgebrauch nach den wechselnden Gegebenheiten, womit sich die Fruchtbarkeit von Wolframs Fragestellung erweist. Entsprechend ist für die Christen ihr Dominus der Splendor in Person; darüber sagt der hier nur allzurasch gestreifte Splendorhymnus des Ambrosius in aller Kürze Tieferes und Wirksameres (schon Augustin wird ihn auswendig gekonnt haben) als alle andern zusammen.

Im Mittellateinischen, wo der Rückhalt des Thesaurus, aber auch der einer organisch sich fortbildenden Sprache fehlt, trägt Wolfram einen trotz notwendiger Unvollständigkeit erstaunlichen Reichtum von Zeugnissen für übertragenen Gebrauch von *splendor* zusammen. Aber nun interpretiert er diese nicht von den Autoren und ihrem geistigen oder staatlichen Kreise her, was zwar das Richtige wäre, aber auf den bunten Gefilden des mittleren

Jahrtausends ins Unabsehbare führen würde, sondern er ordnet sie bereits vorhandenen historischen Begriffen zu, unter denen er dem Glanz der Sippe, des Königsheils und der Herrschaftszeichen ein besonderes Gewicht gibt. Nicht alles scheint mir da seinen richtigen Platz zu finden. So leitet sich der *splendor* der ottonisch-salischen Könige, soweit unsre Quellen von ihm reden, kaum von ihrem Sippenheil, sondern normalerweise von ihrer sakralen Weihe her, die sie «zu einem andern Manne macht» (Wipo). Der Unterschied zwischen den mittelalterlichen Glanz-Erfahrungen gegenüber den antiken liegt nur zu einem Teil in der germanischen Kontinuität, der die lateinischen Quellen freilich nicht gerecht werden, sondern zu einem vermutlich größern Teil in einer eigentümlichen Verdinglichung des blaß überlieferten Wortes *splendor:* daher zum Beispiel die S. 118f. erwähnten Glanzerlebnisse der Heiligen oder der vom Volk erlebte Glanz eines Wunders. Wie so vieles andere wird splendor zu einem Abstracto-concretum (Rez., Kosmos des Mittelalters 121ff.).

Wolfram schließt mit einem hervorragenden Überblick über «Glanz» in neuzeitlichen Texten. Im Barock wird er künstlich hervorgetrieben, man denkt dabei an die Salonkirchen oder Versailles, oder man vergleiche in der Wiener Schatzkammer die Krone Rudolfs II. mit der ottonischen. Der Glanz soll Effekt machen, statt ein natürlich-geheimnisvoller Effekt zu *sein*. Es entsteht der, heute nur zu oft berechtigte, Verdacht, Glanz sei eben Schwindel, was der Verfasser mehrfach beredt erörtert. Sein Buch bringt manche Wiederholungen, es kennt auch Lücken (der größte Glanzautor, Dante, wird nirgends erwähnt), und über manches Einzelne wie Prinzipielle ließe sich debattieren. Wenn zum Beispiel (S. 138f.) Vegetius eifriges Waffenputzen fordert, «rostige Waffen vermöchten den Feind nicht zu erschrecken», so ist das vor vielem andern, was Verf. dazu beibringt, eine sachliche Aussage: die Eisenwaffen rosteten sehr leicht, leisteten damit weniger und machten den Eindruck, die Truppe sei marode. Aber genug. Die ungewöhnlichen Kenntnisse, die weite Umsicht und das lebhafte Engagement des Autors rechtfertigen ohne weiteres die Angliederung seiner Arbeit an die Wiener Jahrtausendfestschrift (vgl. diese Ztschr. Bd. 14, 408ff.), obwohl sie sich mit deren Hauptthema nur leise berührt.

Basel *W. von den Steinen*

WATTENBACH-LEVISON, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger.* Viertes Heft: *Die Karolinger vom Vertrag von Verdun bis zum Herrschaftsantritt der Herrscher aus dem sächsischen Hause. Italien und das Papsttum.* Bearb. von HEINZ LÖWE. Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger, 1963. 108 S. (S. 383—490).

Der Ton liegt auf den letzten Worten des langen Titels: das Teilheft gibt eine Quellenkunde *Italiens* von 843 (einzelnes greift bis etwa 800 zurück) bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts (ungefähr das letzte sind die